

Quasimodogeniti 11.April 2021 Marktkirche Hannover

Predigttext: Johannes 21, 1-14

Jesus offenbarte sich abermals den Jüngern am See von Tiberias.

Er offenbarte sich aber so:

Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.

Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen.

Sie sprechen zu ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.

Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.

Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen?

Sie antworteten ihm: Nein.

Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden.

Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.

Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr!

Als Simon Petrus hörte: „Es ist der Herr“, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich in den See.

Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.

Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf und Brot.

Spricht

Jesus zu ihnen:

Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!

Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, **hundertdreißig. (Symbolische Zahl)**

Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.

Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl!

Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie

wussten: Es ist der Herr.

Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.

Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Liebe Gemeinde, ich mag diese dritte Ostergeschichte am Ende des Johannesevangeliums. Sie ist dramatisch und liebevoll erzählt. Der Schluss mit dem gemeinsamen Frühstücksgrillen am Seeufer ist geradezu beschaulich. Lassen Sie uns diese Geschichte unter drei Aspekten anschauen:

1. die Dynamik der Geschichte und das, was zwischen den Zeilen steht
2. die Beteiligten und die Symbole
3. Ostererfahrungen

Sie sind im Haus von Simon Petrus. Sie, das sind mindestens sieben Männer und die Familie von Petrus. Sie sind aus Jerusalem zurückgegangen an den See Genesareth, den die Römer Tiberias nennen. Simon Petrus geht „dann mal“ fischen. Fischer ist sein Beruf und sein Broterwerb, auch sieben weitere Jünger von den zwölfen sind Fischer.

Es ist Abend. Sechs Männer gehen mit ihm und von vieren erfahren wir ihre Namen. Diese sechs lassen Petrus nicht allein, sie steigen alle mit ins Boot und fahren hinaus auf den See.

Auch emotional sitzen sie alle in einem Boot, sind geschockt, traurig, kraftlos. Die körperliche Arbeit, das Rudern und Segel setzen, das Netz auswerfen und wieder einholen, lenken sie ab und es ist notwendig, um Essen und Einkommen zu beschaffen.

Aber in dieser Nacht fangen sie keinen einzigen Fisch. Ob sie still sind oder laut? Verzagt oder gar verzweifelt?

Sie rudern oder segeln zurück. Und da steht einer am Ufer und ruft: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ Die erwachsenen Männer antworten müde und schlicht: „Nein.“ Sie schauen nicht genau hin, wer da fragt. Was soll man auch sagen, wenn die Arbeit nichts einbringt. Man hat nichts zu essen. Nichts zu verkaufen.

Mangels Alternative folgen sie dem Rat dieses Mannes. Was haben sie denn zu verlieren?

Sie werfen das Netz auf der anderen Seite des Bootes noch einmal aus. Und siehe da: das Netz ist voll, übervoll. Aber Ihre Kraft reicht nicht oder nicht mehr, den Fang an das Ufer zu ziehen oder gar in das Boot zu hieven.

Die anderen Jünger, die nicht mit im Boot waren, kommen mit einem weiteren Boot und ziehen die Fische an Land.

Aber plötzlich erkennt der, den Jesus lieb hatte, Johannes, Jesus und ruft: „Es ist der Herr!“

Und daraufhin macht Petrus etwas merkwürdiges. Erstens wirft er sich ein Gewand über, denn er war nackt und zweitens wirft er sich ins Wasser. Die meisten Fischer können nicht schwimmen! Vor Schrecken oder aus Scham?

Am Ende landen sie alle am Ufer und haben den Fang gesichert. Da ist alles schon vorbereitet: das Kohlefeuer: Brot und Fisch. Bringt frische Fische mit! Auf dass ihr satt werdet ruft der Mann, der so für sie sorgt.

Es duftet lecker und sie lassen sich nieder. Ruhen aus und stärken sich. Werden umsorgt und genährt. Er bricht mit ihnen das Brot und sie teilen Brot und Fisch. Dabei erkennen sie ihn: Jesus. Er gibt ihnen Kraft. Und er bleibt eine ganze Weile bei ihnen, ist nicht sogleich wieder weg, so wird in den nächsten Versen erzählt.

Liebe Gemeinde, die Jünger wagen nicht, es zu sagen oder ihn zu fragen. Es ist da eine Scheu der Jünger, auch als er das Brot bricht und sie das Essen teilen – wie sie es so oft in den Jahren davor mit ihm erlebt haben.

Es ist ja nicht normal, dass einer von den Toten aufersteht und plötzlich wieder da ist. Sie wagen nicht zu fragen, weil sie den Moment nicht zerstören wollen. Sie wagen nicht, das Außergewöhnliche zu benennen, weil seine Anwesenheit ihnen Kraft gibt - und weil sie nicht glauben können, was sie gerade erleben. Sie sind fasziniert und erschreckt ; sie bangen, dass er gleich wieder weg ist.

2. Die Symbole und die Zahlen

Liebe Gemeinde, in vielen biblischen Geschichten sind die Zahlen bewusst gewählt. So auch in dieser:

es sind sieben Jünger (und dann noch weitere) die sich aufmachen. Dass es 12 Jünger sind, beruht auf den 12 Stämmen Israels. Auch die Zahl sieben ist sowohl im ersten wie im zweiten Testament eine gewichtige: an 6 Tagen schuf Gott die Welt und am 7. Tag ruhte er.

In der Offenbarung des Johannes schreibt er an die 7 Gemeinden in Kleinasien.

Warum fangen sie genau 153 Fische in einem Netz, das nicht reißt?

Zu der Zahl 153 gibt es verschiedene Deutungen:

Zum einen weiß man aus antiken Schriften, dass damals 153 verschiedene Fischarten bekannt waren. Dieser Fischfang umfasst also symbolisch die gesamte Schöpfung Gottes. Das Wort des Auferstandenen richtet sich an die gesamte Schöpfung, an alle Welt.

Mathematisch betrachtet ist 153 das Ergebnis von 9×17 . Alle einzelnen Zahlen von eins bis 17 addiert ergeben zusammen die Summe 153 ($1+2+3+4+\dots$). Die 17 ist eine verborgene Zahl in 153.

Die Apostelgeschichte berichtet von der Ausgießung des Heiligen Geistes. Menschen aus allen 17 Regionen und Ländern des riesigen römischen Reiches rund um das Mittelmeer erleben das Pfingstwunder mit. Das entspricht der damals bekannten Welt.

Die 153 Fische, die die Jünger gefangen haben, repräsentieren die gesamte Schöpfung und alle Menschen, die in dieser Welt leben. Das Netz, das nicht reißt, steht für die Gemeinde Jesu, in der alle Menschen Platz haben und die niemals zu voll werden kann.

Und nun zur letzten Frage: Welche Jünger waren dabei:

Simon Petrus,

Thomas

Nathanaël

die beiden Söhne des Zebedäus

und zwei weitere nicht namentlich genannte Jünger.

Simon Petrus übernimmt die Rolle des Anführers, der dafür sorgt, dass sie wieder etwas tun. Petrus ist eigentlich nur der Beiname, der ihm gegeben wurde, als Jesus zu ihm sagte: Du bist Petrus. Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen (Mt 16,18). Darauf beruft sich die katholische Kirche bis heute. Der Name Simon bedeutet: hörend, erhören und verstehen. Simon Petrus ist also derjenige, der vielleicht am besten hört und versteht, was Jesus sagt und das auch andere weitergeben kann. Simon Petrus ist gleichzeitig der große Christusbekenner und dessen Verleugner, er ist Zeuge der Auferstehung und ein wichtiger Missionar der Urgemeinde.

Menschen, die leiten, finden sich auch in unseren Gemeinden. Das sind nicht immer nur die Pastoren und Pastorinnen. Es gibt Menschen, die wissen sehr sicher, wo es hingehen soll. Hin und wieder können sie sich nicht durchsetzen. Dann ändern sie auch mal ihre Meinung und erklären, sie hätten vorher nie etwas anderes gesagt.

Thomas ist der Jünger, der bei der ersten Erscheinung des Auferstandenen im Kreis der Jünger nicht dabei war. Er ist der Zweifler und Nachfrager (Joh 20,24-28), der erst dann daran glauben kann, dass Jesus auferstanden ist, als er seine Finger in die Wundmale legen darf.

Zweifler wie Thomas sind immer wieder neu auf der Suche nach Antworten. Ihr Nachfragen hält den Glauben lebendig.

Nathanaël aus Kana in Galiläa (Joh 2,1-11) ist der Bekenner (Joh 1,49) und »rechte Israelit, an dem kein Falsch ist« (Joh 1,47).

Bekenner wie Nathanaël haben einen unerschütterlichen Glauben, kennen aber oft nur eine einzige Wahrheit. Sie sind die Wächter über den rechten Glauben und tun sich schwer damit zu verstehen, dass es auch andere Sichtweisen geben kann.

Die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, wollten sich schon auf Erden die besten Himmelsplätze sichern (Mk. 10,35-40), als sie Jesus darum bitten, später rechts und links neben ihm sitzen zu dürfen.

Wer steht an erster Stelle? Wer ist besser oder beliebter als der andere?

Geschwisterrivalität wird hier deutlich, wie sie auch Geschwister im Glauben mitunter erleiden.

Die Rede ist im Text auch von dem Jünger, den Jesus ganz besonders lieb hatte. Damit ist der Jüngere der beiden Zebedäus-Söhne, Johannes, gemeint. Die Beziehung zwischen Jesus und Johannes ist von sehr viel Wärme geprägt. In unseren Gemeinden gibt es zahlreiche Menschen, die warmherzig sind und gut zuhören können.

Zum Schluss werden noch zwei weitere Jünger ohne Namen genannt. Sie sind die, die einfach da sind, über die sich aber keine konkreten Angaben machen lassen. Das sind diejenigen, die sich nur selten bemerkbar machen. Man kann sie leicht übersehen. Aber sie sind wesentlich in den Gemeinden,

Alle diese Typen von Menschen gehören zur Gemeinde Jesu Christi im Kleinen und im Großen. Wir sind Teil dieser Kirche. Wir alle ähneln den genannten Typen von Jüngern mal mehr und mal

Und sie repräsentieren in dieser dritten Ostergeschichte zugleich nur einen Teil der Vielfalt all jener Menschen, die schon bei Jesu Freunden und Freundinnen vertreten war – und die in unserer Gemeinde, in unserer Kirche, in der großen und kleinen Ökumene da ist.

3. Die Ostererfahrung

Die Jünger und Jüngerinnen begegnen Jesus zum dritten Mal – nach dem Johannesevangelium:

erstens die Frauen am Grabe, die es leer vorfinden, zwei Engel sitzen in der Grabeshöhle und einer, den sie für den Gärtner halten, spricht sie an: Wen sucht ihr zweitens: Jesus kommt durch die geschlossene Tür und ist bei ihnen in Jerusalem. Thomas, der Zweifler darf die Hand in seine Seite legen.

und nun an dem Ort, an dem alles begann: am See, in Galiläa mit denen, die Jesus zu sich bat.

Was macht die Ostererfahrung aus? Was bewirkte sie bei den Jüngern und Jüngerinnen?

Sie machen sich auf, gehen ihrem „normalen“ Leben nach. Und sie sind erfolglos. Liebe Gemeinde, jede und jeder von uns ist gern erfolgreich. Wir erzählen auch lieber von Erfolgen als vom Scheitern.

Jeder und jede von uns möchte von ihrer Arbeit auch gut leben können. Oder von der Rente oder der Pension. Aber viele Menschen arbeiten für zu wenig Geld, nahezu umsonst, wenn auch nicht vergebens. Menschen, vor allem Frauen mit Minijobs, Soloselbstständige, Künstler*innen und ..

In Bangladesch können Näherinnen von ihrem Lohn nicht leben geschweige denn ihre Familien unterstützen. In Brasilien können die vielen Kleinbauern vom Ertrag ihrer Felder nicht die Ausbildung ihrer Kinder bezahlen. In Afrika arbeiten Kakaopflücker*innen für Hungerlöhne, oft sind es Kinder.

Liebe Gemeinde, was sind Ostererfahrungen? Sie sind nicht banal. Die Männer im Boot werden gefragt, ob sie etwas zu essen haben. Väterlich/Mütterlich: „Kinder“.

Im realen Sinn: reicht Dir das, was Du bekommst zum Überleben und Leben. Und im übertragenen Sinn: Was brauchst Du, damit es Dir gut geht? Welche geistliche und seelische Nahrung braucht ihr. Diese Frage berührt mich. Sie ist eine Frage an mich und an uns? Was brauche ich, damit mir es mit gut geht? Was brauchen Sie? Was brauchen die Menschen in unserem Land und was brauchen jene, die hungern nach Brot und nach Gerechtigkeit von uns.

Es folgt ein Bekenntnis: Nein, wir haben nichts zu essen. Wir sind hungrig. Versucht es erneut. Und schaut auf die andere Seite. Wechselt den Blick vom gewohnten zum ungewohnten und fischt dort. Übertragen auf uns: auch wir sollten woanders hinschauen, nicht nur das Gewohnte und Geübte, im bekannten Gewässer fischen. Liebe Gemeinde,

Liebe Gemeinde, Ostererfahrungen faszinieren und erschrecken, sie sind nicht banal.

Ostererfahrungen sind Grenzüberschreitungen im positiven Sinn. Sie geben Kraft und Mut.

Und ich bin sicher, dass wir sie nicht erleben, wenn alles rund läuft. Sie geschehen in den Momenten, in denen wir als Einzelne oder Paar, Familie oder in der Gemeinde verzweifelt sind und kraftlos. Sie geschehen in größeren Gruppen, in Völkern und Staaten dann, wenn eigentlich alles verloren scheint. Ostererfahrungen sind das ganz Andere und doch im Hier und Jetzt.

Ich möchte Ihnen erzählen, welche Erfahrungen ich als Ostererfahrungen deute:

das Ende der Apartheid 1990 in Südafrika. Ich habe mich als Studentin in den 70er Jahren sehr aktiv an dem Boykott beteiligt, mit Aktionen und Briefen. Vielleicht erinnern Sie sich, die evangelischen Frauenverbände waren initiativ. Ich habe in dieser Zeit an einem Seminar in Hamburg an der Missionsakademie mit jungen schwarzen Südafrikanerinnen und Südafrikanern teilgenommen. Sie haben uns erzählt, wie schmerzlich in ihrem Alltag die Apartheid überall präsent ist und wie diese sie selbst zerstöre, wenn sie nicht mit ihrem christlichen Glauben dagegen angingen. Als 1990 Willem de Klerk erklärte, dass Nelson Mandela aus dem Gefängnis entlassen werde, begann eine neue Zeit in Südafrika. Noch längst sind nicht alle Wunden geheilt, aber es war ein erster und wesentlicher Schritt!

Ein Erlebnis in den späten 90er Jahren. Wir besuchten mit einer Gruppe aus Göttingen unsere Partnergemeinde im Süden Brasiliens. Mit ihnen zusammen begegneten wir sog. Landlosen, Menschen, die jahrelang in Slums gelebt hatten. Sie hatten Land besetzt, rechtmäßig, weil die Großgrundbesitzer es nicht bebauten und es lebten ca. 100 Personen dort, vom Baby bis zur alten Frau. Provisorisch noch in Hütten und Zelten, aber mit der Hoffnung, gemeinsam aus dem Elend herauszukommen, mit Alphabetisierung, medizinischer Versorgung und dem gemeinsamen Anbau von Früchten und Gemüse. Das Projekt wurde begleitet von

engagierten BeraterInnen, die Brot für die Welt förderte.

Eine persönliche Ostererfahrung war für mich im letzten Jahr, dass ich eine Erkrankung überstanden habe und wieder zu Kräften gekommen bin.

In unserer Gemeinde: dass jemand, der glaubte, er stirbt alsbald sich nun doch am Leben erfreut und jeden Tag bewusst und mit Freude trotz mancher Einschränkungen begeht.

Und unsere Gottesdienste: jeder Sonntag ist ein kleines Ostern. In der russischen Sprache wird das sichtbarere Auferstehung und Sonntag sind das selbe Wort. Woskrisenje. Ostern heißt hingegeben: Pas-cha.

Liebe Gemeinde, vielleicht mögen Sie Zuhause mal überlegen und erinnern, welche eigenen Ostererfahrungen Sie gemacht haben?
Anders gesagt: Wer nicht glaubt, dass es in diesem Leben auch anders gehen kann, der hat die Hoffnung schon begraben. Es muss nicht der christliche Glaube sein, der uns Hoffnung gibt, aber das Prinzip Hoffnung wie jener Theologe es genannt hat, der gerade 95 geworden ist; Jürgen Moltmann in Tübingen.

Liebe Gemeinde, die Jünger und Jüngerinnen haben miteinander das Brot gebrochen und geteilt. Miteinander gegessen und waren in einer großen Gruppe zusammen. Jesus mitten unter ihnen. Wir brechen noch nicht wieder das Brot miteinander. Dennoch haben wir Jesus mitten unter uns, davon bin ich überzeugt.
Und ich habe erste Mal Abendmahl in einem Zoom-Gottesdienst gefeiert am Gründonnerstag. Und, liebe Gemeinde, auch das das ist auch feierlich und schön. Und seien Sie gewiss, wir werden bald wieder miteinander das Abendmahl feiern. Bis dahin nähren uns Worte, Klang und Gemeinschaft. Amen

Hanna Kreisel-Liebermann, Marktkirchenpastorin